

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

zweiter Jahrgang.

35.

Mittwoch, 2. Mai.

1838.

Leiden eines Ordnungsliebenden.

(Fortsetzung.)

„Tausend Donnerwetter!“ schrie Bubben, der sich gern ein kriegerisches Ansehen gab, ich habe das Wichtigste vergessen. „Wie wollen Sie uns ohne unsere Adresse finden? Merken Sie auf! Alle halbe Stunde fährt ein Wagen von Flower-Vot nach Bishopsgate-Street. So fahren Sie, fahren Sie . . . Wenn der Wagen zum Schwan kommt, heiläufig ein gutes Wirthshaus, so bemerken Sie ein weißes Haus, da ist's . . .“ — „Gut, ich verstehe,“ sagte Minns. — „Mein, da ist's nicht, durchaus nicht. Sie sehen also das weiße Haus; es gehört Orog, dem Eisenhändler. Nun gehen Sie rechts, die Mauer entlang, es sind Ställe da. Dann treffen Sie eine Mauer, welche mit zwölf Fuß langen Anschlägen bedeckt ist, worauf die Worte stehen: „Man hüte sich vor den Fuchseisen!“

Minns schauderte. „Gehen Sie diese Mauer eine Viertelmeile lang; wenden Sie sich links, und Jeder wird Ihnen mein Haus zeigen.“ — „Schönen Dank! Leben Sie wohl!“ — „Sein Sie pünktlich, Better!“ — „Gewiß!“ — „Sagen Sie, Better, haben Sie eine Charta von den Umgegendern von London? Ohne diese würden Sie sich verirren.“ — „Ja, ja!“ — „Vergessen Sie nicht, einen großen Stof mitzunehmen. Es kann Einem was Uebles begegnen.“

Hr. Detavius Bubben entfernte sich, nachdem er seinen Better in eine fürchtbare Angst versetzt hatte. Der Sonntag kam; der Himmel war heiter, die Straßen belebt; Tilbury's und Bogueu's bedekten alle Wege; überall war Heiterkeit und Freude. Nur Minns stand langsam auf, kleidete sich traurig an. Es war heiß; er machte sich auf den Weg und hielt sich immer auf der Schattenseite; ganz mit Staub bedeckt und erhitzt steht er nach der Uhr; es

metters

Kupferabdrücken  
und anderwärts  
L. Postämtern.

ist schon spät; indes ist er so glücklich, einen Wagen in Flower-Pot zu finden. Derselbe soll gleich abgehen. Minns steigt ein, und der Kutscher gibt ihm die feierliche Versicherung, daß er in drei Minuten abfahren wird. Eine Viertelstunde vergeht und er rührt sich nicht; Minns sieht schon zum sechsten Mal nach der Uhr.

„Kutscher, fahren Sie oder nicht?“ Er wurde zornig und strakte seinen Kopf ins dem Schläge. Der Kutscher beruhigt ihn und steigt nach fünf Minuten auf den Hof, summt ein Liedchen, zieht die Handschuhe an, schaut nach allen Seiten umher, besüßmt die Vorübergehenden und läßt die Pferde sich noch fünf Minuten verschrauben. Endlich wurde Minns wütend und drohte, auszustiegen. Man setzte sich der Wagen langsam in Bewegung. Minns überließ sich seinem bösen Schicksale. Ein Kind und eine Frau mit Schachteln, Hüten und Regenschirm wurden seine Reisegefährten. Das Kind hielt Minns für seinen Papa und wollte ihn umarmen.

„Schrei nicht so,“ sagte die Mutter des Kindes, das ungeduldig mit den Füßen stampfte, „es ist nicht Papa.“ — „Gott sei Dank!“ dachte Minns, und das war die erste freudige Bewegung, die er an diesem Tage hatte. Der ordentliche Mann verfluchte das kleine Wesen, welches seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte, indem es seine schmutzige Schuhe an den Beinkleibern des Unglücklichen abrieb und den Regenschirm seiner Mutter ihm in den Leib stieß.

Als der arme Minns im Schwan anlangte, war es schon ein Viertel auf sechs. Er befolgte alle ihm gegebenen Anweisungen mit der ihm natürlichen Gewissenhaftigkeit. Da war sie nun endlich, die Hütte der Götter; da war der einzige kahle Pappelbaum, der vor der Thür stand. Der kleine Garten war ein Stück sandiges Land von ungefähr zehn Quadratfuß, in welchem ein entblätterter Baum und zwanzig oder dreißig Tulpen standen. Hr. Minns leuchte, als er den Klopfer in die Höhe hob, um seine Ankunft zu erkennen zu geben; ein vierschrötiger Bediente in blauer Livree, baumwollenen Strümpfen und sammetnen Beinkleibern empfing ihn. Der Bediente führte ihn in einen kleinen hokoladenfarbigen Salon, von dem aus man alle Ställe und Viehhöfe übersehen konnte. Die zwölf Gäste, welche in dem hokoladenfarbigen Salon vereinigt waren, erwarteten mit Ungeduld die Zeit des Essens. Das bedeutendste dieser Originale, ein ehemaliger Kunsthändler, stand auf, als Minns eintrat; unter dem Vorwande, die Kupferstiche eines Albums zu betrachten, analysirte er Zug vor Zug, Linie vor Linie, Falte vor Falte die angenehme Physiognomie, die Kleidung und das Äußere von Hrn. Minns.

„Beegson,“ schrieb Bubben, „was machen die Minister? Bleiben sie oder nicht?“ — „Fragen Sie doch Ihren Herrn Vetter,“ sagte hochhafter Weise der Kunsthändler. „Der Herr gehört zur Verwaltung, und kann Sie daher besser als jeder Andere befriedigen.“

Minns versicherte, daß er zwar in Somerset-House angestellt sei, aber keine offiziellen Mittheilungen über die Pläne der Minister erhalten habe. Diese Bemerkung wurde mit augenscheinlichem Unglauben aufgenommen, und da Niemand weitere Vermuthungen wagte, entstand eine lange Pause, die man mit Schnauben und Räuspern ausfüllte; man sah die Fenster an, spielte

mit den Daunen der Sephalißen und erkundigte sich nach dem gegenseitigen Befinden. Endlich erschien Madame Budden.

Das war ein Trost; man konnte sich wiederholt nach ihrem theuern Befinden erkundigen. Endlich ward servirt, und Hr. Minns, der augenscheinlich der König des Festes war, geleitete Madame Budden bis zur Thür des Salons; darauf mußte man seine Galanterie beschränken, denn die Treppe war sehr eng und erlaubte nicht zweien Personen, neben einander zu gehen.

(Beschluß folgt.)

### Der Ehemann, der den Junggesellen spielen will.

(Beschluß.)

Endlich kam dann der gute Maler, nachdem er vor mehr als Hundert Thüren geklopft hatte und mit Schimpfbreden immer weiter geschickt war, müde und matt und ohne Frau Costezona zurück, bis an die Knie war ihm das Wasser gebrungen und seine Geduld ganz zu Ende.

Als er an seine Thüre kam, hörte er Gesang, den Klang einer Mandoline und lautes Gelächter. Er glaubte, er täusche sich, hielt seine Laterne empor, fand eine ganz andere Thüre und stand wie versteinert, als er auch noch das Wirthshauszeichen sah. Dann durchdrachte er noch einmal die ganze Straße: „Es ist dies doch die Straße Lavapie's, wo ich seit fünfzehn Jahren wohne,“ sprach er zu sich selbst, „dort ist die Bude des Buchhändlers, da das Haus des Fruchtkrämers, dann das vom lahmen Diego und dann meins.“ Er erkannte auch alle Hausthüren wieder, nur seine war verzaubert worden.

Endlich stand er, nachdem er das ganze Stadtviertel durchlaufen hatte, nachdenkend vor seinem Hause:

„Verzeihe mir Gott,“ sprach er und schlug ein Kreuz über das andere, „es ist doch mein Haus. Vor anderthalb Stunden habe ich es verlassen, meine Frau schwamm in Thränen und jetzt wird dort getanz! Und doch bewohnen wir ganz allein das Haus. Die Thüre mußte allerdings ein wenig ausgebeßert werden, aber sie war doch noch ganz die alte, als ich fortging, und dann habe ich doch nie ein Wirthshaus da in der Straße gesehen und am allerwenigsten war eins in meinem Hause. Träume ich denn? ach nein, meine Augen sehen offen und meine Ohren hören Alles.“

Er suchte nochmals umher, betastete die Thüre und fand auch den Klopfer nicht mehr an der gewöhnlichen Stelle; doch entschloß er sich endlich, zu klopfen und hoffte, wenn er einmal im Hause wäre, würde die Erklärung dieser plötzlichen Veränderung leicht folgen. Nun schlug er heftig an die Thüre, aber drinnen wollte Niemand hören, er schlug noch heftiger, aber wieder vergeblich und so ließ man ihn lange unter der Dachtraufe, bis endlich ein Mann aus dem Fenster sah, der in der Hand ein Licht hielt und um dessen Kopf ein zerrissenes, schmutziges Tuch gebunden war.

„Holla, guter Mann, was ist Euer Begehrt? Es ist hier kein Platz mehr. Geht anderswo hin und möge Gott Euch geleiten.“

„Aber ich will in mein eigenes Haus.“

„Liebster, wir haben nicht die Gewohnheit, noch bei später Stunde zu öffnen.“

„Zum Teufel auch, dies ist denn doch der Platz meines Hauses und Diego mein Vater hat es mit seinem Gelde theuer bezahlt.“

„Ich weiß nicht, ob der Wein, der Euch den Verstand verwirrt hat, von Val de Végnas oder von Logrogno war, aber sicherlich muß er sehr herauschend sein und ihr vom Regen wenig spüren. Geht! Eurer Wege und hört endlich auf, so an der Thüre zu lärmern, oder ich werde einen Kötter auf Euch, dessen Zähne in Eure Haut ein Duzend Knopflöcher reißen sollen. Gute Nacht!“ und so redend schloß er das Fenster. Drinnen erklangen Gläser und Lieder und der arme Maler verschwor sich allen Teufeln, fest überzeugt, eine böse Heze habe ihm diesen schlimmen Streich gespielt.

Indessen hörte der Regen nicht auf; Schneefloken flogen dem armen Morales unaufhörlich in's Gesicht, das Licht in seiner Laterne war ausgebrannt und schon lange hatte ihn alle menschliche Geduld verlassen, er klopfte in der Verzweiflung seines Herzens wieder an das verzauberte Haus.

Da hörte er, wie innen im Hause eine Stimme rief:

„Antonio, kloppe doch die Hunde los, nimm einen Stok und laße ihn auf den Schultern des Trunkenbolbes tanzen, das wird ihn nächtern machen.“

Da ging die Thüre auf und ein Mann mit zwei großen Hunden trat daraus hervor, die Hunde hätten den Herz sehr ernsthaft machen können, wenn ihr Herr sie nicht zurückgehalten hätte.

„Teufelskert,“ sprach der, „was habt Ihr da so zu klopfen? Habt Ihr nicht gehört, daß kein Platz mehr hier ist?“

„Aber Verehrter, dieses Haus gehört mir und ich weiß nicht, welche Teufel es in ein Gasthaus verwandelt haben. Dieses Haus, ich wiederhole es Euch, habe ich von meinem seligen Vater Diego Morales ererbt.“

„Guter Mann, Ihr habt sicherlich einen Sparren, ich kenne in der ganzen Nachbarschaft keinen Morales.“

„Ich bin Maler, ich darf wohl sagen Künstler, in der ganzen Stadt bekannt und geschätzt. Seit fünfzehn Jahren bewohne ich dieses Haus. Kust doch Castda meine Frau, vorausgesetzt, daß sie nicht in eine Gastwirthin verwandelt sei, wird sie mich aus diesem Wirthsaale ziehen.“

„Wie soll denn das wahr sein können; da dieses Haus seit länger als sechs Jahren eine der besuchtesten Herbergen und allen Fremden, die nach Madrid kommen, wohl bekannt ist. Der Wirth heißt Pedro Corosco, Maria Perez die Wirthin und ich ihr Knecht Antonio. Und jetzt, Liebster, geht ganz ruhig fort und Gott geleite Euch, oder ich werde mich, wiewohl sehr ungern, genöthigt sehen, Euch mit diesem Stok zur Ruhe zu bringen.“

Jetzt wußte der arme Maler in der That nicht mehr, welchem Heiligen er sich anbefehlen sollte und tappte mit unsäglichlicher Anstrengung bis zur Wohnung eines Freundes. Es war vier Uhr Morgens. Der Freund, welcher glaubte, dem guten Morales sei irgend ein Unglück zugestoßen, beeilte sich, ihm zu öffnen. Morales erzählte sein seltsames Abenteuer, aber er fand keinen gläubigen Zuhörer. Es wurde ein Feuer angemacht, seine ganz durchnäßten

Kleider zu trocknen und dann rieth man ihm wohlmeinend, sich in's Bett zu legen, denn Niemand zwifelte, daß er etwas zu tief in's Glas gefehen habe.

Aber auch am andern Morgen beharrte der Maler darauf, daß seine Gesichtsweite von gestern wahr sei, und sein Freund, doch neugierig, das beehrte Haus zu besuchen, begleitete ihn bis zu seiner Wohnung. Das Wirthshauszeichen war verschwunden, das Haus war durch die gewöhnliche Thüre verschlossen und überhaupt Alles im gewöhnlichen Zustande.

„Nun, nun Morales,“ sprach lächelnd mein Freund, „gestehe nur, daß du gestern einen kleinen Hieb hattest und daß du nicht wagtest, nach Hause zu deiner Frau zu kommen.“

„Ich versichere dir,“ betheuerte Morales, „daß ich dir nur die Wahrheit besagt habe.“

„Aber Liebster, es ist am Ende ja doch keine Schande, etwas berauscht gewesen zu sein.“

Als Morales an seine Thüre klopfte, öffnete ihm Brigitte, seine Magd, nur erst halb angekleidet, eiligst. „Wie konntet Ihr's nur über's Herz bringen, Herr! die ganze Nacht außer dem Hause zu schwärmen, da Eure Frau beinahe im Sterben lag und Ihr nur ausgehen wolltet, um die Gevatterin Costezona zu holen.“

„Schämt Euch doch, Sennor,“ rief ihm ein halbes Duzend Nachbarinnen entgegen, „das ist eine saubere Aufführung. Eure Frau ist ein Engel und Ihr verlaßt sie hilflos und in Schmerzen.“

„Wo müßt Ihr denn die ganze Nacht gestekt haben? gewiß habt Ihr Euch in einer schlechten Kneipe mit allerlei unnützem Volke umhergetrieben. Das ist doch zu gräulich, ein Ehemann, der den Junggesellen spielen will. Hätte ich einen Mann, der auf so bösen Wegen wandelte, ich würde zum Herrn Pfarrer gehen und mich von ihm trennen lassen.“

„Und das, Frau Nachbarin, gedenke ich auch zu thun,“ sprach Castiba, die matt und bleich von vielem Tanzen und mit überwachtem Gesichte herzutrat. Du glaubtest wohl schon, ich sei todt und wolltest recht früh deine Junggesellenwirthschaft wieder auffangen, um ja sobald als möglich mit meiner Mitschuld zu Ende zu sein; aber für dieses Mal hast du dich noch verrechnet, denn der Beistand meiner braven Nachbarinnen hat mich gerettet.“

„Meine Theure,“ antwortete wehmüthig Morales, „ich verdiene eher Mitleid, als harten Tadel,“ und wollte anfangen, zu erzählen was ihm begegnet sei, aber alle seine Zuhörer lachten ihn aus. „Erzählt anderswo Eure Poffen, haltet Ihr uns für Narren, daß Ihr uns solche handgreifliche Lügen aufbürden wollt? Ihr seid einigen wüsten Nachtschwärmern begegnet und habt mit ihnen die ganze Nacht vertrunken. Ihr thut besser, Ihr gesteht die Wahrheit und bittet Eure Frau demüthig um Verzeihung.“

Der arme Morales mußte am Ende wohl schweigen. Von der ganzen Nachbarschaft gehänselt und verhöhnt, bat er endlich, trotz aller seiner Mitschuld um Verzeihung, die er nur unter der Bedingung erhielt, daß er gelobte, nie wieder den Junggesellen spielen zu wollen.

# Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

## Theater.

Vesth. (*Beatrice di Tenda* d. a.) Am 28. April kam, als Benefiz des Herrn Schwarzböck, Bellinis Oper „*Beatrice di Tenda*“ zur ersten Aufführung. Der geniale Kompositur ist mit seinen Eigenheiten und Weisen in diesem Sonnerke nicht verkennbar; es ist mit seinen andern Produktionen wie aus einem Gusse. Ganz dieselben Süßigkeiten, dieselbe hinschwebende Leichtigkeit, derselbe Melodienschmelz, dieselbe Sprache des Gemüthes, wie und dies Alles in „*Norma*“, den „*Capulets*“, der „*Unbekannten*“ u. so mächtig anzieht u. hinreißt; nur fehlen ihm, sowohl in der Handlung als in der Partitur, jene schlagenden Hauptmomente, die den genannten Opern solch eine bleibende Existenz sicherten. — Indessen hat „*Beatrice di Tenda*“ mehrere effektvolle Nummern, die sich bald hier, wie überall, eine Beliebtheit erwerben dürften. Vorzüglich rechnen wir hieher die Arie des Herzogs, das Duett des Drombello und der Agnese, der Damenchor, die große Arie der *Beatrice*, das Duett der *Beatrice* u. des Herzogs und das scappante Finale des ersten Aktes, der Chor, das herrliche Duett der *Beatrice* und des Drombello vor Gericht und das Finale des zweiten Aktes, so wie die ganze Partithe der *Beatrice*, die Chöre und das Finale des dritten Aktes. — Die Execution war durchgehends gelungen. Als Stern erster Größe glänzte unsere herrliche Carl. Die Auffassung ihres Partes (*Beatrice*) war in allen Theilen ausgezeichnet. Sie führte ihren Charakter mit innerer Glut der Leidenschaft durch u. belebte die Worte durch die Allgewalt ihrer steigenden

Kehlfertigkeit und den außerordentlichen Umfang ihrer Stimme. Wir bewunderten sie vorzüglich in der Gerichtsszene des 2. und in den meisten Momenten des 3. Aktes, wo sie in Spiel und Töne den hohen tragischen Pathos zu legen wußte. — Sie erhielt die eklatantesten Beifallsbezeugungen und ward mehrere Mal gerufen. — Nächst ihr erwähnen wir Hr. Stoll (Drombello), der im Gesang und Vortrag ein bedeutendes Kunstgebilde aufstellte. Besonders brillirte er in dem Duette mit Dem. Carl vor Gericht, der effektvollsten Nummer der Oper, auf rühmliche Weise. Laute Anerkennung und mehrmaliges Hervorrufen ward ihm zu Theil. — Trefflich war Hr. Oberhoffer als Herzog, der seinen ganzen Part im Gesang und Spiel kunstgerecht und höchst wirkungsvoll durchführte. Ganz vorzüglich war er in der ersten großen Arie des 1. Aktes. Auch Dem. Rauch u. Hr. Köber waren in ihren Partthien sehr lobenswerth. — Das Haus war voll und die Aufnahme ist eine günstige zu nennen. — Tags darauf (Sonntag), bei übertroffenem Hause, zum zweiten Male: „*Liebeleien in Sing*“ u.

Dfen. (Gäste. — Neue Mitglieder. — Die berühmte Wi. berspenstige, nach W. Chalkspeare. — Schillers *Maria Stuart*). Den 18. April bekamen wir Zieglers „*Parteiwuth*“ zu sehen. Aus der Art, wie Hr. Echten den Charakter des Sir Kole gab, finden wir unser erstes Urtheil über diesen Schauspielers bestätigt und müssen noch hinzufügen, daß er, was tiefe innere Ergreifung und entsprechende Darstellung von Charakteren betrifft, in der That mit Achtung genannt werden muß. —

Mad. C  
verriet  
als Ede  
ton. S  
rogenste  
fassung  
bare C  
seitigke  
wönlit  
fig vor  
verschle  
r a t i o  
ner g  
teren g  
bezeich  
Zettler  
zur G  
allergn  
splendi  
zu C  
unbede  
Thea  
dabei,  
heit; g  
gar ni  
des Pa  
Tache  
lent ge  
lende  
demsell  
Appla  
Rolle  
Direkt  
Geleg  
ter ein  
Bedeu  
die de  
t het  
erschle  
im „  
Kindl  
Berer  
nicht  
nach  
sehen  
lung  
hat e

Mad. Echten (Ihre erste Debüt-Rolle) verrieth die denkende Schauspielerin, als Gekka. — Herr Kurt als Hamilton. Dieser vielseitige, in den heterogensten Individualitäten, ihrer Auffassung u. Gestaltung gleich verwendbare Schauspieler, bei dem die Vielseitigkeit sich nicht etwa auf das gewöhnliche, an kleineren Bühnen so häufig vorkommende „Hineinschiken“ in verschiedene Rollen — sondern auf ein rationelles Verständniß einer ganzen Sphäre von Charakteren gründet, gab dem Hamilton mit bezeichnender Wahrheit. — Auch Dem. Zettler d. ä. war trefflich. — Am 19., zur Feier des Geburtsfestes unseres allergnädigsten Landesherren, bei äußerer splendorvoller Beleuchtung: „Der Markt zu Ellerbrunn. Das Stück an sich ist unbedeutend — und wäre nicht die echte Theater-Rolle des Baron Jakob dabei, so hätten wir das, in Wahrheit, große Glück, diese Sonntagssarce gar nicht zu kennen. In der Rolle des Barons machte Hr. Kurt auch im Fache der Bonvivants ein schönes Talent geltend. Das gar sehr richtig sühlende Publikum dieses Theaters spendete demselben vielfachen, wohl verdienten Applaus. — In der Darstellung der Rolle des Doktor Vlatanus durch Hrn. Direktor Nögl hatten wir abermals Gelegenheit, diesen vortrefflichen Künstler einen Charakter mit jener höhern Bedeutung ver sinnbildlicht zu sehen, die den reinsten Prinzipien des Aesthetischen entspricht. — Den 21. erschien als Gast Hr. Ränz, als Kluf, im „Fest der Handwerker“ und als Kindelein im „armen Voeten.“ In früherer Zeit mag Herr Ränz allerdings nicht ohne Verdienst gewesen sein, jetzt, nach den Leistungen, die wir hier zu sehen bekamen — wird seine Darstellungsweise schwerlich durchbringen. Er hat einen ziemlich großen Fehler, der,

weil er keinen Hauptgegenstand des szenischen Spiels betrifft, ein sehr ziemlich großer Fehler ist; den nämlich, daß er alle Pointen und Schlagätze ganz und gänzlich fallen läßt, und in dieser Rücksicht an jenen alten brottigen Herrn in Pulvers Roman, „Paul Clifort“, lebhaft erinnert. Indes bewies das gastfreundliche Publikum Hrn. Ränz doch manchen Beifall. — Dem. Trisa gastirte an diesem Tage in einer Arie von Kreuzer. — Den 24.: „Die Entführung vom Maskensball“, Poffe von J. Schick, worin Dem. Trisa in der Lokaltrolle der Ganny auftrat und Gewandtheit in Sang und Spiel bewährte; nur machen wir sie darauf aufmerksam, daß vom Lokalsache das landschaftliche Idiom, und in den Wiener Poffen der österr. Dialekt unzertrennlich ist. — Tags darauf erschien in der Szene: „Die Widerspenstige“ nach Shakspeare verarbeitet von Holwein. — Herr Eichwald (neueingagirtes Mitglied) gab als Antrittsrolle den Obersten. Wir lernten an Hrn. Eichwald einen Schauspieler voll Fähigkeiten, Bildung, kräftigen Muthes und nicht gewöhnlicher Theaterfähigkeit kennen. Er ergeist seine Charaktere leb, feurig und mit verständigem Urtheil. Seine Gestalt vereinigt alle die Vorzüge, welche in der Kategorie des Heldenfaches unentbehrlich sind. Die genannte Rolle wußte er mit richtiger Charakteristik darzustellen. Ihm ward einstimmiger, vielfacher Beifall des Publikums zu Theil. — Dem. Klein löste die Parthie der Widerspenstigen mit seltener Vortrefflichkeit. — Den 28. gab man Cillers „Maria Stuart.“ Der Direktion gebührt für diese Reprise unser innigster Dank. — Als Gastin erschien Mad. Guttenhofer, in der Rolle der Elisabeth. Ihre Leistung war im Ganzen wenig tadellos, in vielen Momenten

gut. Es zeigte sich richtige Auffassung, und besonnene Durchführung dieses schweren Charakters. — Mit besonderer Auszeichnung muß Dem. Zettler b. ä. genannt werden, welche die Maria mit Wärme, Begeisterung, kenscherquenter Haltung u. richtiger Deklamation durchführte. — Herr Direktor Nögl hielt durch sein Mitspiel, wie gewöhnlich, das ganze Ensemble in einer gewissen Höhe u. ebleren Sphäre. Hr. Kurt (Leicester) und Hr. Eichwald (Mortimer) lobenswerth.

J. F. Chow n i g.

### Mignon: Zeitung.

Silb burg hause n. Die Dorfzeitung sagt: Die Rothschilde sind jetzt überall oben dran. Fragst du: welches ist das reichste Haus in der Welt, so heißt es: das Haus Rothschild. Willst du wissen, wer in Paris die Schönste ist, in London sich am anmutigsten kleidet, in Frankfurt am schönsten singt und in Wien am sinnigsten zu geben versteht, so heißt es: die Baronin von Rothschild.

Par i s. Vor einigen Tagen ward ein Metzger vor das Zuchtpolizeigericht von Orleans gestellt, weil er Esel fleisch für Beef-Steaks u. Rindbraten verkauft hatte. Wie es scheint, war derselbe gewohnt, junge u. zarte Esel dazu auszusuchen; da er aber bei letzterem Vorfall einen wohlbekannteren alten Esel dazu gewählt, ward der Betrug entdekt. Nach vielen sehr positiven Zeugenbeweisen verurtheilte ihn der Gerichtshof zu viermonatlicher Gefängnißstrafe, 50 Franken Geldbuße und in die Prozeßkosten.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert bei Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthors) in E. Millers und S. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

### Local: Zeitung.

Musikvereins. Konzert. Am 29. April fand im Pesther großen Ardoutensaal die Produktion des Daidn'schen Deatoriums „die Schöpfung“, ausgeführt vom Pesther und Siner Musikverein, statt. Die Ausführung dieses gigantischen Erzeugnisses eines großen musikalischen Genies; dieser, mit der erschütterndsten Wahrheit, durch Töne erzählten Schöpfungsgeschichte; dieser majestätischen, unvergänglichen Ehrenpyramide deutscher Musik, war das vorzüglichste, was Ref. — der solchen Produktionen in mehreren Hauptstädten Deutschlands beiwohnte — je vernommen. Es war sowohl im Ganzen, als in den Details, eine im richtigsten Geiste aufgefaßte und durchgeführte Darstellung, und zeigte deutlich, wie man sich angesegen sein ließ, das klassische Tonstück zu studieren und lange Zeit hindurch einzuüben. Die Soloparte verdienen die rühmlichste Auszeichnung.

J. F. Chow n i g.

Wettrennen. Das diesjährige Pferderennen auf der Pesther Bahn ist für die Tage des 31. Mai, 4. und 7. Juni, immer Nachmittags, festgesetzt. Das heutige Rennen zeichnet sich durch die Zahl und Bedeutendheit der ausgesetzten Preise aus. Eine öffentlich ersessene Kundmachung gibt Auskunft hierüber, so wie über den Anmeldestermin u. s. w. Es steht auf alle Fälle ein sehr frequentes Schauspiel bevor, das Leben und Erwerb in unsere Stadt bringen dürfte.

Auf das in Nr. 33 des Spiegels angezeigte Werk: „Verheerungen der Donau im Jahre 1838“, von Jos. Drosch von Balásfalva wird mit 1 fl. E. M. in der v. Landerer'schen Buchdruckerei in Pesth Pränumeration angenommen.

Unserm heutigen Blatte ist eine „Anzeige für Augenkrank“ von Dr. Deshervercher beigegeben, worauf wir die Leser, wegen der Gemeinnützigkeit des Unternehmens, aufmerksam machen.



36.

Herrn verein  
nomi  
und v  
Dessen  
Bedia  
junge  
mit f  
Knöp  
then  
es w

„Nä  
—  
nem

Fein  
ein  
sich  
win  
„Ei  
zeich  
der  
Cul  
das